

## 4 Frühe Kirchen und deren Baugestaltung - ein archäologisches Problem

Zu den frühen Sakralbauten gibt es nur wenige Kenntnisse über die Baugestaltung<sup>102</sup>, da zudem im Laufe der Zeit die Kirchen immer wieder neu gestaltet wurden, oft durch einen vollständigen Neubau auf gleichem Grund nach dem vorherigen Abriß der alten Kirche und möglicher Planierung des Geländes. In den archäologischen Untersuchungen können oft nur Reste der Grundrisse der angenommenen ersten Kirchen unter ihren Nachfolgebauten nachgewiesen werden, bei den Holzkirchen häufig nur durch Lage und Form von Pfostengruben<sup>103</sup>. Die Bodenverfärbungen der Gruben zeigen im Idealfall dann in einer Doppelreihe die Ausmaße eines Gebäudes, bei Steinkirchen prägnanter in Form von einzelnen Fundamentresten oder Ausbruchgruben. Die Form und Gestaltungen der nachgewiesenen Reste bestimmen somit, neben der Lage unter Nachfolgebauten, die eindeutig als Kirchengebäude identifiziert wurden oder auf einen Friedhof gelegen<sup>104</sup>, ob es sich dabei überhaupt um einen Sakralbau handelt, gebildet aus einem Rechteckgebäude (Kirchenschiff) mit einem normalerweise östlich anschließenden, unterschiedlich gestalteten Anbau, den Altarraum oder aber durch eine Abtrennung (Chorschranke) im Inneren. Als weiteren Faktor spielt die Ausrichtung des Gebäudes eine gewisse, aber nicht allein bestimmende Rolle<sup>105</sup>. Diese vorgefundenen Reste geben vielfach einen weiten Spielraum für Interpretationen, sofern nicht weitere Erkenntnisse die Definition als Kirchengebäude unterstützen, wie zum Beispiel damit zusammenhängende Gräber.

Weitergehend schränkt die insgesamt geringe Zahl der archäologisch untersuchten Kirchen<sup>106</sup> eine detaillierte und damit statistisch fundierte Auswertung ein, so daß eine Ableitung von Formen als typologische Erkenntnisse begrenzt ist. Bei den des häufigeren Teiluntersuchungen und Baubeobachtungen in den heutigen Kirchen waren es vielfach nur sehr begrenzte und durch örtliche Gegebenheiten verursachte und forcierte Eingriffe, Offenlegung kleinteiliger Grabungsflächen, in die Bausubstanz in Zusammenhang mit einem

<sup>102</sup>Neben den Grundriß die Gestaltung des Aufgehenden. Es fehlen zudem jegliche schriftliche Erkenntnisse, besonders für diese frühen Kleinkirchen.

<sup>103</sup>Es fällt auf, daß in den Dokumentationen (Publikationen) zum Thema Holzkirchen bereits oft bei nur wenigen zuordenbaren Pfostengruben auf eine Holzkirche als Erstkirche geschlossen wurde. Als Beispiel sei genannt die Pfarrkirche „St. Maria Rosenkranzkönigin“ in Neukirch im Bodenseekreis gelegen, mit einer Ersterwähnung des Orts im Jahr 1122 und der Kirche im Jahr 1275, mit einer kleinflächige Untersuchungen im Jahr 1979 durch das Landesdenkmalamt. Hier finden sich beigabenlose Gräber im Inneren, unter der Westwand des Bau II. Zugehörig im Osten ein Pfostenloch, dadurch Annahme einer Holzkirche aus dem 7./8. Jahrhundert, aus Jacobsen/Schaefer/Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte (wie Anm. 96), S. 305,306.

<sup>104</sup>Wie hier die drei Kirchen.

<sup>105</sup>Die ideale Ausrichtung der Kirche, Chor im Osten, Kirchenschiff (den Laienteil) im Westen, die Ausrichtung nach Jerusalem wurde nicht immer eingehalten. Die Topographie vor Ort bestimmte vielfach die Lage.

<sup>106</sup>Hier sind in der Basis nur die umfangreicheren Grabungen anzusprechen (nachfolgende **Abb. 2**, letzte Zeile als Gesamtzahl), die Auskunft geben können zu den jeweiligen ersten Kirchen am Platz.

Heizungseinbau und Arbeiten an den Kirchenmauern. Somit ist in den weitaus meisten Fällen der Zwang äußerer Umstände der Auslöser zu Arbeiten in der Kirche und nicht rein wissenschaftliche Gründe. Die Triebfedern für gewisse Untersuchungen sind im überwiegenden Maße diese Arbeiten in und am Kirchengebäude, wie Ein-, Umbauten und Reparaturen zur Bauhaltung und Anpassung an moderne Erfordernisse<sup>107</sup>. Großflächige und detaillierte Kirchengrabungen waren und sind für das angesprochene Gebiet auf dem Lande auch heute noch aus den genannten Gründen relativ selten.

## 4.1 Untersuchungen in Kirchen

Es wurden im Bereich der Archäologischen Denkmalpflege Tübingen 262 Kirchen und Kapellen untersucht oder im überwiegendem Maße teiluntersucht<sup>108</sup> und bauhistorische und archäologische Erkenntnisse gesammelt<sup>109</sup>, im Vergleich zu einem Gesamtbestand von ca. 1140 Kirchen<sup>110</sup>.

Aus den in einer Datenbank<sup>111</sup> erfaßten Kirchen<sup>112</sup> aus dem Zuständigkeitsbereich des (ehemaligen) Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen ergeben sich die in **Abb. 2** dargelegten Mengen und Mengenverhältnisse<sup>113</sup>.

Allgemein ist unter dem Begriff „Grabung“ hier aber nicht ausschließlich eine großflächige Ergrabung des Innenraums zu verstehen. Der Umfang der Grabung ist von Fall zu Fall unterschiedlich, von Baubeobachtungen, über kleinflächige Bodeneingriffe in Form von

<sup>107</sup>Wie die Forschungsgeschichte zeigt, ergibt sich durch die oft nur fragmentarischen Grabungsbefunde das Problem, Rückschlüsse auf das einzelne Bauwerk und sein Aufgehendes zu ziehen, vgl. als ein Beispiel (Fingerlin: Kirchen und Kirchengräber im frühmittelalterlichen Alamannia Südwestdeutschlands (wie Anm. 41), S. 47). Zum Begriff des „Aufgehenden“, vgl. Dietrich Conrad: Kirchenbau im Mittelalter, Leipzig (1990) 4. Auflage 2002, S. 165. Die Grabungsdokumentationen der drei hier angesprochenen ländlichen Kirchen sind in gewissen Teilbereichen ebensolche Beispiele. Andererseits können selbst durch begrenzte Untersuchungen oft weitere Informationen zur Kirche und ihrer Geschichte geliefert werden, besonders bei der Erkenntnis, ob frühere Kirchengebäude vorhanden waren.

<sup>108</sup>Stand 2013. Gezählte Kirchen für die in den Unterlagen Eingriffe/Untersuchungen unterschiedlichster Art und Umfang in die Kirchensubstanz dokumentiert wurden, ohne Rücksicht auf das erfaßte Ersterstellungsdatum der jeweiligen Kirche, auch nach 1000.

<sup>109</sup>Unabhängig ob städtischen, klösterlichen oder dörflichen Charakters, dabei ländliche Kirchen mit teilweisen Aussagen zum möglichen früheren Kirchenbauten, oft nur sehr eingeschränkt untersucht in Rahmen von Reparaturen oder Heizungseinbau. Die Untersuchungen ergaben sehr differenzierten Erkenntnisse, die oft wenig zur historischen Erforschung, besonders der frühen Bauten beitragen (**Abb. 2**).

<sup>110</sup>Im angesprochenen Gebiet, wobei die genannte Zahl auch die klösterlichen und städtischen Kirchen beinhaltet, die, wie bereits angemerkt, in ihrer Frühphase eingeschlossen wurden und nur einen kleinen Teil der Gesamtzahl ausmachen. Vgl. **Abb. 10 - 15**, mit seinen baulichen Kombinationsmöglichkeiten an frühen Kirchen und ebenso die mitgelieferte PDF der Gesamtzahl der Kirchen.

<sup>111</sup>Als separate PDF-Datei Teil der Arbeit.

<sup>112</sup>Neben den Kirchen wurden die als bedeutend angesehenen Kapellen mit in die Datenbank aufgenommen (gekennzeichnet mit ihrem heutigen Status).

<sup>113</sup>Die Grabungen durchgeführt und dokumentiert von dem vorher genannten Landesamt.

<sup>114</sup>Zu den jeweiligen Kirchen siehe die Details in dem „Archäologisch/baugeschichtlichem Katalog der Kirchen im Regierungspräsidiums Tübingen“ als Datenbank, ergänzt durch Karten am Ende dieses Dokuments (im Anhang), Karte 50 und 51, mit Lage der Orte mit kirchlichen Grabungsaktivitäten. Es wurden alle mit Untersuchungen im Kircheninneren und an den Mauern gezählt, auch die mit genannter Ersterstellung nach 1000, aber ausschließlich aus dem Verantwortungsbereich der Denkmalpflege Tübingen. Karte 50 zeigt die Orte allgemein mit kirchlichen Untersuchungen (Gesamttabelle 4.1), Karte II 51 Orte mit umfangreicheren Grabungen in Kirchen (letzte Zeile der **Abb. 2**). Zwei der nachfolgenden Auswertungen als umfangreiche Grabungen in Kirchen separat dokumentiert, sind ergänzende Teile zur Dissertation, beide im Typus ländliche Kirchen.

Art der Untersuchungen (Grabung)	Anzahl	Anmerkungen <sup>114</sup>
Kleinere Untersuchungen, Sondagen	101	Z. B. Innenrenovierungen, kleinflächige (punktuelle) Untersuchungen, in Teilbereichen der Kirche gegraben
Baubegleitung beim Heizungsbau	41	Teiluntersuchungen bei Freilegung Heizungsschächte, Baubeobachtung, Feststellung einzelner Fundamentreste
Arbeiten an den Wänden, Drainagearbeiten	36	Untersuchung der Außenwände, Untersuchung bei Fundamenttrockenlegung / Außendrainage, Baufugen, Außenrenovierung
Bodenteiluntersuchungen in Kirchen	26	Suchschnitte, partielle Untersuchungen in der Kirche, Chor, Sakristei oder Turm
Baubegleitende Maßnahmen verschiedenster Art	26	Bei Renovierungen, einige Mauerreste freigelegt, Fußbodenerneuerung, Baubeobachtungen
Umfangreichere Grabungen im Kircheninneren	23 + 9	Kirchen vor 1000: 23, Kirchen nach 1000: 9

**Abb. 2** Art und Umfang der jeweiligen Untersuchungen in den Kirchen (Siehe Karte 50 und 51).

kleinteiligen Grabungsflächen, wie beim Heizungseinbau oder Sanierung der Wände<sup>115</sup>, wie zum Beispiel in St. Mauritius in Langenenslingen, Kreis Biberach, BW<sup>116</sup> oder St. Petrus in Dettingen an der Erms, Kreis Reutlingen, BW<sup>117</sup>, bis zur, mit kleinen Einschränkungen, vollständigen Grabung im Innenraum, wie in der Kirche St. Vitus in Schmiechen oder St. Georg in Burladingen, dort aber wiederum in der Ausdehnung eingeschränkt (in **Abb. 2**)<sup>118</sup>.

#### 4.1.1 Baustrukturen der erfaßten Vorgängerkirchen

**Abb. 3** mit den erfaßten jeweiligen Kirchenbauten aus den unterschiedlichen Grabungsumfängen (dargestellt in **Abb. 2**) zeigt die verschiedenen Kombinationen der Holz- oder Steinkirchen bezüglich der Chorgestaltung beziehungsweise des Altarbereichs. Beim zugehörigen Kirchenschiff handelt es sich für das ausgewählte Gebiet bei den ländlichen Kirchen ausschließlich um Rechteckbauten in Form einer Saalkirche<sup>119</sup>, die aber in den Maßen, Breite und Länge betreffend und ihr Verhältnis zueinander, sehr unterschiedlich waren. Der Rechteckchor in verschiedenen Längen und Breiten ist als Chorform<sup>120</sup> die häufigst

<sup>115</sup>So auch für das Rheinland berichtet (Päffgen: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland (wie Anm. 68), S. 68), wo großflächige Kirchengrabungen im Zusammenhang mit dem Braunkohleabbau als möglich erscheinen.

<sup>116</sup>Befundaufnahme im Chor und Sakristei 1983.

<sup>117</sup>Baubegleitende Untersuchung beim Einbau der Heizung 2008.

<sup>118</sup>Andere umfangreiche Kirchengrabungen: Die drei Klosterkirchen auf der Reichenau (außerhalb der Verantwortung des Tübinger Regierungspräsidiums und nicht gezählt), die Kirchen St. Martin in Pfullingen, BW, St. Peter und Paul in Starzach-Wachendorf, BW, St. Gallus in Derendingen, BW oder St. Michael in Ammerbuch-Entringen, BW bzw. St. Johannes in Rottenburg-Sülchen, BW. Details zum Umfang und Zeitpunkt der jeweiligen Grabungen sowie weitere Kirchen bei den einzelnen Kirchenbeschreibungen in der zuvor genannten Datenbank.

<sup>119</sup>Zum Begriff der Saalkirche: Martin Untermann: Handbuch der mittelalterlichen Architektur, Darmstadt 2009, S. 36-37.

<sup>120</sup>Vgl. **Abb. 10 und 11** mit allgemeiner Darstellung der verschiedenen Grundrißformen der Holzkirchen und derjenigen der Steinkirchen mit Rechteckchor (**Abb. 12 und 13**) sowie **Abb. 16** über das allgemeine Verhältnis der Chorformen zueinander.

Nr	Untersuchung/Baustrukturen (erfaßte Vorgängerkirchenbauten) <sup>121</sup>	Anzahl	Anmerkungen
1	Holzkirche ohne ausgewiesenen Chor	6	Es kann auch jeweils ein nicht erfaßter (erkannter) Chor vorhanden gewesen sein, wie für St. Peter und Paul in Nusplingen angenommen
2	Holzkirche mit Chorschranke	2	
3	Steinkirche mit Rechteckchor	25	
4	Steinkirche mit Apsis	23	
5	Steinkirche mit Chorschranke	4	z. T. in Kombination mit Nr. 3 oder 4
6	Steinkirche ohne ausgewiesenen (erfaßten) Chor	18	Wie bei Nr. 1 wurde hier vielfach der Chor durch die Art der Grabung nicht erfaßt
7	Kirchen auf römischen Resten erbaut	5	In Kombination mit einer der vorher angegebenen Baustrukturen, wie bei St. Vitus in Schmiechen in Kombination mit Nr. 2

**Abb. 3** Erkenntnisse zu Kirchen und deren Chorform bei gegrabenen oder teilgegrabenen Kirchen im angesprochenen Gebiet (Regierungspräsidium Tübingen), jeweils das älteste erfaßte Kirchengebäude unter der heutigen Kirche dokumentiert. Informationen zu Kirchengestaltungen und den damit abgeleiteten Grundrißformen von Kirchenschiff und Chor (vgl. zugehörige Anm.), entweder aus der Lage der Pfostengruben oder der Restfundamente/Ausbruchgruben, zuweisbar diesen Sakralbauten, hier bei einer Grabung/Teiluntersuchung in der Kirche dokumentiert. Zu den daraus ablesbaren Kirchen in Holz oder Stein und ihre Lage, vgl. **Abb. 4**.

vertretene Variante im untersuchten Bereich.

Die erfaßte jeweilige Apsis bei Steinbauten, in der Zahl etwas reduziert, zeichnet sich durch sehr unterschiedliche Formen und Größen aus<sup>122</sup>. Kombinationen von Chorschranke und Apsis in einer Kirche, zum Beispiel bei St. Vitus in Schmiechen, dem zweiten Kirchenbau, sind möglich, wobei auch eine Chorschranke zum Rechteckchor nachweisbar ist<sup>123</sup>.

<sup>121</sup>Anzahl von Orten mit Erkenntnissen zu Kirchen in ihrer Erstnennung, als wohl älteste Kirche bei der Grabung ermittelt. Die oft nur begrenzten Teiluntersuchungen können jedoch bedeuten, daß erkannte (bzw. gedeutete) Erstkirchen am Standort nicht oder nur im begrenztem Maße teilerfaßt wurden und dadurch Aussagen dazu nur eingeschränkt dargestellt werden können. Details zeigt die zugehörige Datenbank über die Kirchen des ausgewählten Gebietes, vgl. auch **Tabelle 4** über frühe Kirchen mit zusätzlichen Informationen sowie die **Abb. 4** mit ihrer gebietsmäßigen Darstellung und Anzahl der erfaßten frühen Kirchen in Holz oder Stein, basierend auf den Informationen zu Grabungen. Die geringe Zahl von erfaßten Holzkirchenvorgänger zu den heutigen Kirchen dieser **Abb. 3** kann mit der Art der (Teil-)Grabung zusammenhängen, bei denen Pfostengruben nicht erkannt bzw. als Hinweis auf solch einer Holzkirche interpretiert wurden und damit die Anzahl der Kirchen in ihrer Erstermittlung mehrheitlich als Steinkirchen auftreten.

<sup>122</sup>Vgl. **Abb. 14 und 15** mit allgemeiner Darstellung von Kirchen mit verschiedenen Apsisformen.

<sup>123</sup>Die zugehörigen jeweiligen Kirchen mit Orten sind aufgelistet in den Tabellen als Auszug aus der Datenbank zu den Kirchen. Zu den Kirchen über römischen Mauerreste erbaut, wie auch bei St. Vitus in Schmiechen vermutet, vgl. Eismann: Frühe Kirchen über römische Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (wie Anm. 9). Damit ist aber keine Kontinuität von der römischen Zeit zur mittelalterlichen Zeit angesprochen. Aussagen fehlen dazu.

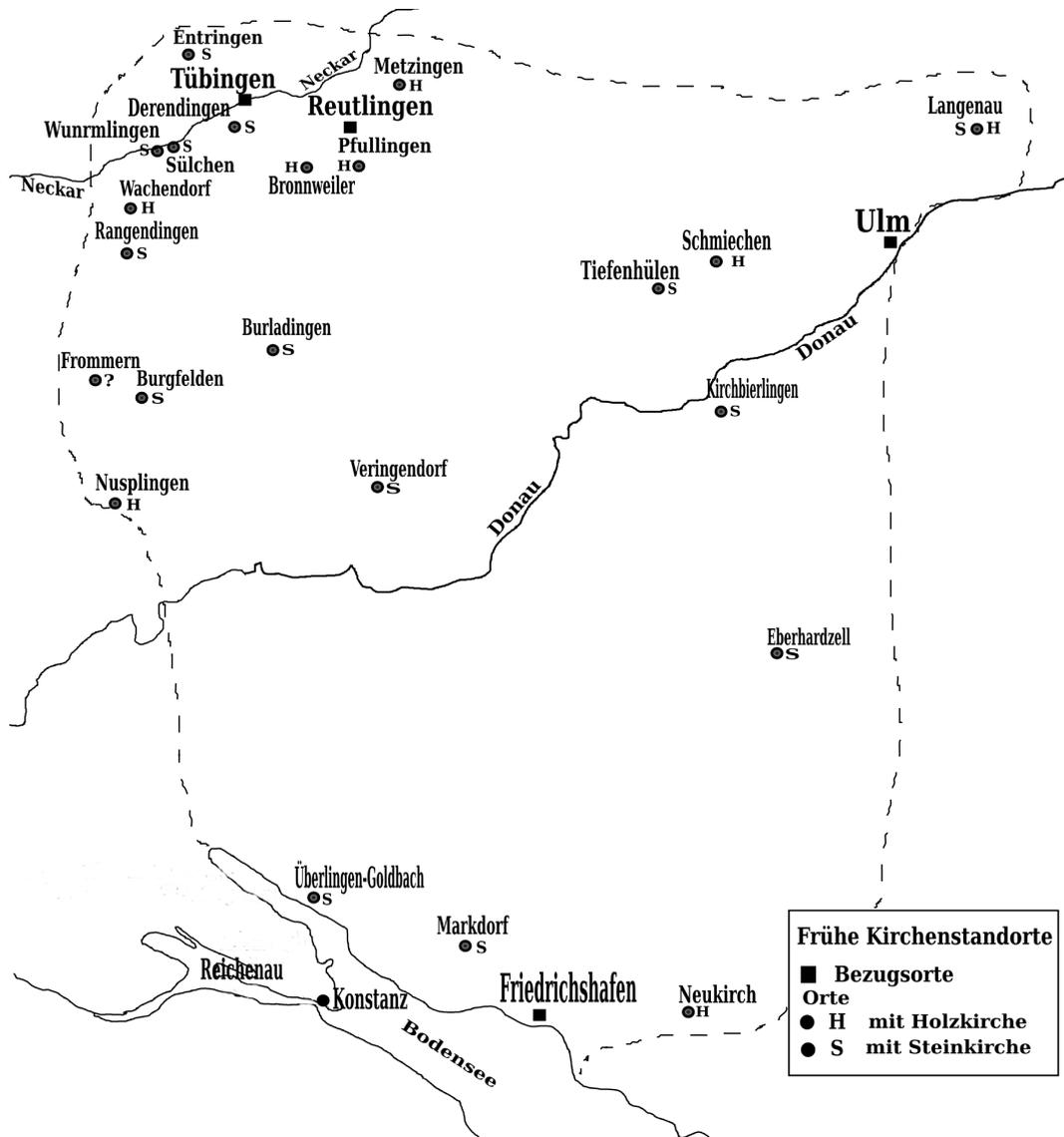


Abb. 4 Frühe Kirchenstandorte (vor 1000) im untersuchten Gebiet.

Ort, Patrozinium	Bauart	Anmerkungen
Bronnweiler (Reutlingen), St. Maria	Holzkirche	Chor unbekannt
Burgfelden, St. Michael	Steinkirche, Apsis	
Burladingen, St. Georg	Steinkirche, Rechteckchor	
Derendingen (Tübingen), St. Gallus	Steinkirche, Chorschranke	
Eberhardzell, St. Margarete	Steinkirche ohne Choreinziehung	
Entringen, St. Michael	Steinkirche	
Frommern (Balingen), St. Gallus		keine Angaben zur ersten Kirche
Kirchbierlingen (Ehingen), St. Martin	Steinkirche ohne ausgewiesenen Chor	
Langenau, St. Martin und ULF	Steinkirche ohne Choreinziehung	
Langenau, St. Peter	Holzkirche	Chor unbekannt
Markdorf, St. Nikolaus	Steinkirche, Chorschranke	
Metzingen, St. Martin	Holzkirche	Offen, ob separaten Chor
Neukirch, St. Silvester	Holzkirche	Chor unbekannt
Nusplingen, St. Peter und Paul	Holzkirche	Chor unbekannt, möglicherweise Rechteckchor
Pfullingen, St. Martin	Holzkirche, Chorschranke	
Rangendingen, St. Gallus	Steinkirche, Rechteckchor	Kirchenschiff nicht erfaßt
Rottenburg-Sülchen, St. Johannes Baptist	Holz-?/Steinkirche	Steinkirche nachträglich mit Rechteckchor. Umfangreiche Grabung, (bisher keine abschließende Endauswertung)
Schmiechen (Schelklingen), St. Vitus	Holzkirche, Chorschranke	
Tiefenhülen (Ehingen), St. Nikolaus	Steinkirche	Chorform nicht erfaßt
Überlingen-Goldbach, St. Silvester	Steinkirche, (Apsis?), Rechteckchor	
Veringendorf, St. Michael	Steinkirche	Chor unbekannt
Wachendorf (Starzach), St. Peter u. Paul	Holzkirche ohne Choreinziehung	
Wurmlingen (Rottenburg), St. Remigius	Steinkirche, Apsis	

Abb. 5 Ergänzende Details zu Abb. 4. Kirchenstandorte der erfaßten Kirchen.

## 4.2 Publikationen zu den Grabungen

Insgesamt 32 der vorher genannten Grabungen<sup>124</sup> aus dem des Zuständigkeitsbereichs der archäologischen Denkmalpflege in Tübingen wurden bisher publiziert<sup>125</sup>. Mehrheitlich in den „Archäologischen Ausgrabungen in Baden Württemberg“ jeweils den Status der Grabung beschreibend beziehungsweise in Form eines Kurzberichts zur Grabung selbst, weiterhin in den „Fundberichte aus Baden-Württemberg“ und „Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg“ sowie in weiteren Publikationen<sup>126</sup>. Erkenntnisse von Teiluntersuchungen in Kirchen blieben neben einigen Beiträgen in den „Archäologischen Ausgrabungen“ allgemein unpubliziert.

<sup>124</sup>Nicht eingeschlossen die Kurzberichte (19) zu frühen Kirchen in: Jacobsen/Schaefer/Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte (wie Anm. 96) bzw. Friedrich Oswald/Leo Schaefer/Hans Rudolf Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Bd. Band III/1, München 1990.

<sup>125</sup>Die jeweiligen Publikationen zu den einzelnen Kirchen werden in den Fußkommentaren der Kirchen und Kirchenorte in der Datenbank genannt.

<sup>126</sup>Wie zum Beispiel über die Grabung in Burladingen in einem Kurzbericht in „Der Zollernalbkreis, Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 43“ von 2003. Nur eine begrenzte Zahl von Gesamtpublikationen.

### 4.3 Die drei untersuchten Kirchen in ihrer Entwicklungsgeschichte

Jede der drei gegrabenen, im Detail<sup>127</sup> vom Verfasser untersuchten und ausgewerteten Kirchen geben in ihrer jeweiligen Entwicklungsgeschichte Auskunft über die vielfältigen Änderungen einer Kirche im ländlichen Bereich. Es sind sogenannte Kleinkirchen, in ihrer Gestaltung geformt durch unterschiedliche Faktoren und anhand der archäologischen Untersuchungen der Kirchen erfaßt, da Schriftquellen für die Frühzeit fehlen<sup>128</sup>. Sie weichen, obwohl alle aus diesem ländlichen und geographisch ähnlichen Umfeld stammend, ausgehend von zwei Holz- beziehungsweise einer Steinkirche des 7. bis 9. Jahrhunderts in ihren nachfolgenden Entwicklungsphasen (Gestaltungen) bis zu der heutigen Form, in vielen Teilen voneinander ab. Sie geben neben anderen, hier mit herangezogenen Beispielen somit eine relativ breite Basis für die Untersuchungen der Entwicklung und unterschiedlichen Ausführungen dieses Kirchentyps, der sogenannten Land(Dorf)kirche im betreffenden Gebiet. Die Kirchengebäude dokumentieren in ihrer Auswertung, daß unter dem stehenden Bau sich eine vielfache Entwicklung in Form von mehreren Bauphasen verbergen kann<sup>129</sup>, die anhand des jetzigen Baus nur sehr begrenzt ablesbar sind. Alle drei Kirchen liegen, innerhalb der für diese Arbeit ausgewählten Grenzen, dem nordöstlichen Teil des ehemaligen Bistums Konstanz auf der Schwäbischen Alb<sup>130</sup> und sind in ihrer Gestaltung und Lage ländliche Kirchen, auch wenn die Orte heute teilweise einen anderen Status haben<sup>131</sup>.

Zusätzlich soll hier der mögliche klösterliche Einfluß bei der Gestaltung dieser Kirchen angesprochen werden, da in jedem der drei Orte bedeutende Klöster der Zeit über einen gewissen Zeitraum Besitz hatten<sup>132</sup>.

In 'St. Georg'<sup>133</sup>, der ehemaligen katholischen Pfarrkirche von Burladingen<sup>134</sup>, im Zollernalbkreis, BW, wurde im Jahr 1982 vom damaligen Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (LDA), Außenstelle Tübingen, im Zuge einer Bausanierung nach einem Erdbeben gegraben. Sie wird nun mit dieser Dissertation im Detail von den Anfängen bis zur heutigen Form, basierend auf den archäologischen Unterlagen der Grabung sowie anderen Quellen zur Kirche, ausgewertet und als separater Teil dokumentiert<sup>135</sup>, Titel: „Die ehemalige

<sup>127</sup>Vgl. dazu die jeweilige separaten, detaillierten Ausarbeitungen in den Folgebänden die Kirche St. Peter und Paul in Nusplingen, St. Georg in Burladingen und St. Vitus in Schelklingen-Schmiechen. Sie stehen wie allgemein für das angesprochenen Gebiet im Kontext zu Siedlungen, nicht im Bezug zu Reihengräberfriedhöfen.

<sup>128</sup>Nachrichten zur jeweiligen Kirchengeschichte sind spärlicher und viel später einsetzend, als die zum politischen Geschehen.

<sup>129</sup>Bei diesen drei Kirchen jeweils mindest drei Bauperioden im Frühmittelalter beginnend und bereits eine gewisse Variationsbreite in der Gestaltung zeigend.

<sup>130</sup>Den Bereich des Juras mit seiner besonderen Gestaltung. Zur Geologie, vgl. die Beschreibungen zu den drei Kirchen.

<sup>131</sup>Burladingen als Stadt oder Schmiechen als Teilort von der Stadt Schelklingen. Nusplingen war zeitweise Stadt, hat diesen Status aber wieder verloren.

<sup>132</sup>So für Burladingen Kloster Lorsch und die Reichenau in der Frühphase, für Schmiechen Kloster Ellwangen und später nachfolgend Kloster Urspring/Schelklingen und für die Nusplinger Umgebung St. Gallen und zu einem späteren Zeitpunkt für eine begrenzte Zeit Kloster Kempten bzw. ab 1477 bis 1803 das Augustiner Chorherrenstift Beuron (lt. den Schriftquellen zu den drei Orten).

<sup>133</sup>Die Wahl des Patroziniums „St. Georg“ könnte mit der Reichenauer Verbindung zum Ort über Grundbesitz zusammenhängen, schriftliche Zeugnisse fehlen aber. Bauliche Besonderheiten zeigten sich nicht.

<sup>134</sup>Seit dem 20. Jahrhundert Stadt Burladingen mit Eingemeindungen umliegender Orte.

<sup>135</sup>Detaillierte Angaben zur Grabung und Auswertung im nachfolgend genannten Dokument. Die separate Dokumentierung der zwei untersuchten Kirchen in Burladingen und Schmiechen wurde gewählt, um spätere Publikationen zur Geschichte der jeweiligen Kirche für die beiden Orte zu erlauben.

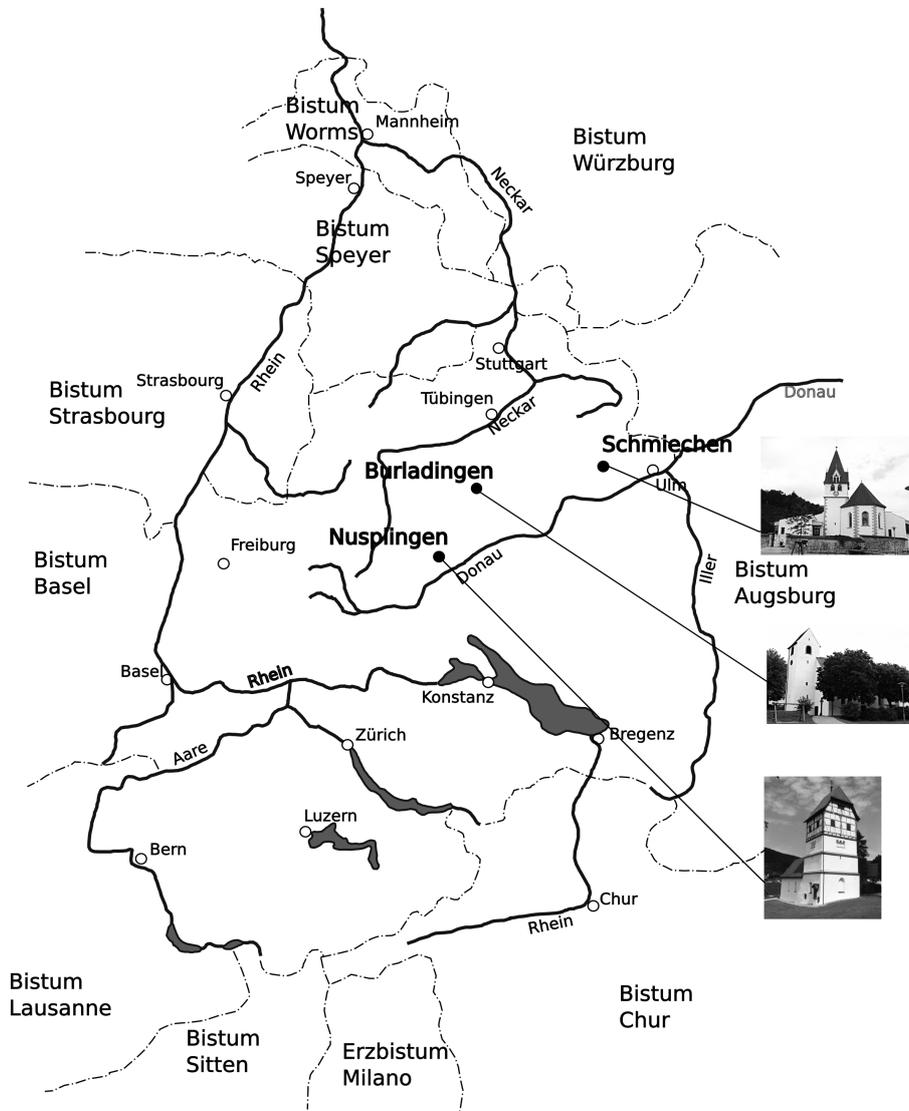


Abb. 6 Lage der drei ergrabenen und ausgewerteten Kirchen im ehemaligen Bistum Konstanz.

katholische Pfarrkirche St. Georg in Burladingen“. Bis heute existiert nur ein Kurzbericht über die Ergebnisse der Grabung in „Der Zollernalbkreis, Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 43“<sup>136</sup> sowie in einer kleinen Broschüre vor Ort<sup>137</sup>. Sie ist im heutigen Zustand eine kleine spätbarocke Kirche in Form einer stuckierten Saalkirche mit gestelztem Rundchor, den Westturm des Vorgängerbaus<sup>138</sup> nutzend. Eine zweistöckige Sakristei südlich und ein moderner zweistöckiger Anbau nördlich am Chor ergänzen den heutigen Kirchenbau. Die Kirche entwickelte sich aus einer ersten kleinen einschiffi-



**Abb. 7** Die ehemalige Pfarrkirche St. Georg in Burladingen von Süden (2013).

gen Steinkirche mit leicht eingezogenem Rechteckchor im 8. Jahrhundert auf einer vorher genutzten – vom Ortsgräberfeld separierten – kleinen Grablege<sup>139</sup> errichtet, dabei teilweise einige Gräber überbauend, ohne selbst nachweisbar in der Frühphase als Grabkirche genutzt zu werden<sup>140</sup>. Sie wurde mehrfach vergrößert und neu gestaltet in verschiedenen

<sup>136</sup>Der Zollernalbkreis, 2. neubearbeitete Auflage, Stuttgart und Aalen 1989.

<sup>137</sup>Herausgegeben vom örtlichen Förderverein, Förderverein St. Georgskirche e. V. Burladingen: St. Georgskirche in Burladingen, Burladingen 2012.

<sup>138</sup>Mit barocken Änderungen im Bereich der Glockenstube.

<sup>139</sup>Eins davon noch mit Resten von möglicherweise reichen Beigaben in Form von Bommelohrringen aus dem 7. Jahrhundert und Golddraht. Die zwei anderen frühen Friedhöfe (Schmiechen und Nusplingen) zeigen Bestattungen ohne Beigaben, wobei im Fundgut von Nusplingen eine silberne Riemenzunge aus dem 7. Jahrhundert erfaßt wurde. Einige der Bestattungen der Separatgrablege von Burladingen und nachfolgend, wurden <sup>14</sup>C-datiert, davon erfolgte die zeitliche Ableitung des Baus der ersten Steinkirche. Zwei Reihengräberfriedhöfe wurden in ca. 500 m Entfernung von der Kirche archäologische nachgewiesen, einer vom abgegangenen Weiler Maingingen auf der heutigen Gemarkung Burladingen. Die Bestattungen im Kircheninneren wurden wie auch bei den beiden nachfolgend behandelten Kirchen anthropologisch ausgewertet (Tanya Uldin: Die Bestattungen in der Kirche – erste Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen, in: St. Peter und Paul in Nusplingen, hrsg. vom Förderverein Alte Friedhofskirche St. Peter und Paul und Karl Halbauer, Nusplingen 2005, S. 49–52 bzw. Valerie Palmowski: Die Kirchenbestattungen von Burladingen und Schelklingen-Schmiechen. Analyse einzelner Individuen im Kontext eines frühen Nobilifizierungsprozesses. Eine Bachelorarbeit an der Universität-Tübingen, unpubliziert, Tübingen 2013).

<sup>140</sup>In der Aussage eingeschränkt durch die begrenzte Grabung im Kirchengebäude.

Bauphasen<sup>141</sup>, insgesamt drei, immer als einschiffiger Rechtecksaal mit anschließendem, in der Frühzeit noch eingezogenem, später in der Breite des Kirchenschiffs ausgeführten Rechteckchor. Ihren in den Anfängen noch freistehenden Westturm erhielt sie dann im 15. Jahrhundert<sup>142</sup>. Eine stark vergrößerte, spätbarocke Saalkirche als Neubau am gleichen Ort mit gestrecktem, leicht eingezogenem Rundchor schließt die Entwicklung ab und zeigt das heutige Gebäude ohne weitere größere Änderungen<sup>143</sup>. Der sie umgebende Friedhof wurde ab 1856 nicht mehr belegt<sup>144</sup>, ersetzt durch einen neuen Friedhof. Die Pfarrechte wurde 1934 auf einen Neubau (St. Fidelis) – an anderer Stelle im Ort neben dem neuen Friedhof – übertragen. Sie wird weiterhin für kirchliche und kulturelle Veranstaltungen genutzt<sup>145</sup>.

In 'St. Vitus'<sup>146</sup>, der katholischen Pfarrkirche in Schmiechen, heute ein Ortsteil der nahe gelegenen Stadt Schelklingen, BW, im Alb-Donau-Kreis, wurde 1990 und ergänzend 1992 vom Landesdenkmalamt in Tübingen anlässlich einer geplanten Kirchenschiffserweiterung gegraben. Sie wird, wie auch die Kirche St. Georg in Burladingen, als separater Teil dieser Dissertation von ihren Anfängen bis zum heutigen Zustand ausgewertet und wiederum eigenständig dokumentiert, Titel: „Die katholische Pfarrkirche St. Vitus in Schmiechen, Stadt Schelklingen“<sup>147</sup>. Bis heute gibt es zur Grabung und deren Ergebnissen nur einen kurzen Vorbericht in den „Archäologischen Ausgrabungen von Baden-Württemberg 1990“<sup>148</sup>, der zu ersten Erkenntnissen aus der Grabung Stellung nimmt. Die Schmiechener Pfarrkirche ist heute eine Kirche mit gotischem Polygonalchor, südlichem Chorflankenturm und in seiner Grundform romanischem<sup>149</sup>, flachgedecktem Kirchenschiff mit Resten der barocken Stuckierung im heute noch genutzten Friedhof. Sie ist versehen mit zwei modernen seitlich angebauten Kirchenschiffen des späten 20. Jahrhunderts<sup>150</sup>. Dieses Kirchengebäude zeigt in seiner Entwicklung im dörflichen Umfeld als Erstkirchenbau, ebenso wie die nachgenannte ehemalige Pfarr- und Friedhofskirche „St. Peter und Paul“ in Nusplingen, einen kleinen Holzpfostenbau vom Anfang bis Mitte des 9. Jahrhunderts, ohne ausgewiesenen Chor mit einer Abschränkung des Chorbereichs versehen, eine Pfarrkirche mit umliegenden Friedhof. Diese Holzkirche wurde erbaut auf einem bereits vorher genutzten kleinen Friedhof<sup>151</sup> auf vorkirchlichen (wahrscheinlich römischen) Fundamentresten. Das nach-

---

<sup>141</sup>Nach jeweiligem Abriß und Planung Neubau am gleichem Ort.

<sup>142</sup>Mit quadratischem Grundmaß und einer heutigen Höhe von 24,00 m, wahrscheinlich zweiphasig.

<sup>143</sup>Teile, wie der Turm, wurden in den Neubau übernommen. Das gemeinsame Dachwerk, Schiff und Chor, ist barockzeitlich mit teilweise zweitverwendete Hölzer. Ein späterer Anbau nördlich am Chor sowie zeitweise Änderungen an der Empore erweiterten den Nutzungsraum für die Gemeinde. Zum schematischen Gesamtgrundriß von St. Georg in Burladingen mit den Einzelgrundrissen der verschiedenen Perioden und Lage der erfaßten Mauerresten und Gräber, siehe die separate Gesamtauswertung zu dieser Kirche.

<sup>144</sup>Er wurde parkähnlich gestaltet (**Abb. 7**).

<sup>145</sup>Betreut durch einen lokalen Förderverein und durch die unterschiedliche Nutzung leicht umgestaltet, wie Einzelbestuhlung anstelle des Kirchengestühls, neben sanitären Räumen.

<sup>146</sup>Hier könnte eine Verbindung zum Ellwangener Kloster St. Vitus bestanden haben, gekennzeichnet durch die Wahl des Patroziniums. Kloster Ellwangen hatte zeitweise Grundbesitz in Schmiechen, vgl. auch den Einbau einer kleinen Krypta unter dem damaligen Chor im 11./12. Jahrhundert.

<sup>147</sup>Detaillierte Angaben zur Grabung und Auswertung im vorher genannten Dokumentteil.

<sup>148</sup>Schmidt: Ergebnisse der bauarchäologischen Untersuchungen zur Frühgeschichte der Pfarrkirche St. Vitus in Schelklingen, Alb-Donau-Kreis (wie Anm. 48).

<sup>149</sup>Vielfache Änderungen, wie die Umgestaltungen der Fenster oder des Triumphbogens begleiten die Entwicklung des Kirchenschiffs über die Zeit.

<sup>150</sup>Die Erstellung der Anbauten bildeten den Grund für die archäologischen Untersuchungen, durch die damit verbundenen Eingriffe in die Kirchengebäudestruktur.

<sup>151</sup>Die Gesamtausdehnung der vorkirchlichen Grablege ist nicht zu klären, wegen der eingeschränkten Grabung nur innerhalb des heutigen Kirchengebäudes. Einige der Gräber wurden <sup>14</sup>C-datiert, danach erfolgte die Errichtung der Holzkirche Mitte 9. Jahrhundert. Es gibt keine nachgewiesenen Innenbestattungen zu diesem



**Abb. 8** Die Pfarrkirche St. Vitus im Schelklinger Ortsteil Schmiechen mit den beiden modernen seitlichen Anbauten von Osten (2012).

folgende erste steinerne einschiffige Kirchenschiff, hatte dann neben einer Chorschranke wie der Vorgängerholzbau eine kleine rechteckig ummantelte Apsis. Diese Kirche erlitt Brandschaden. In der Folgezeit betrafen, neben Umbauten und maßvollen Erweiterungen des Kirchenschiffs, die Bauaktivitäten besonders den Bereich des Chors. Dies zeigen verschiedene Rechteckchorformen, einer davon östlich ergänzt durch eine Sakristei und einer kleinen Kryptaanlage mit östlichen Außenzugang unter dem Chor beziehungsweise nach der Kirchenschiffsverlängerung dem späteren östlichen Kirchenschiffsbereich<sup>152</sup>. Es zeigten sich Stationen der verschiedenartigen Entwicklungsstufen, insgesamt vier Kirchenperioden, bis zur heutigen Form neben dem flachgedeckten saalartigem Kirchenschiff mit netzgewölbtem Polygonalchor<sup>153</sup>, der kleinen tonnenüberwölbten Krypta sowie Sakristei<sup>154</sup> und Chorflankenturm auf der Südseite<sup>155</sup> und den beiden neuen Seitenanbauten, anschließend an den östlichen Teil des Kirchenschiffs/Chors. Die Art der Nutzung mit der Stollenkrypta unter der Kirche sowie die Besitzverhältnisse hatten hier gewissen Einfluß auf die Entwicklungsstufen<sup>156</sup> dieser Kirche.

„St. Peter und Paul“, die frühere katholische Pfarr- und Friedhofskirche in Nusplingen,

---

Holzbau, aber weitere zeitgleiche Bestattungen um die Kirche dieser Periode. Innenbestattungen wurden zu diesem Zeitpunkt hier nicht mehr durchgeführt. Alle Gräber waren beigabefrei.

<sup>152</sup>Die kleine tonnengewölbte Krypta wurde erstmalig erstellt im 12. Jahrhundert mit nachfolgenden Änderungen, besonders im Bereich des Zugangs.

<sup>153</sup>Das Dachwerk für Schiff und Chor ist von 1476 bzw. 1492, dendrodatiert, ein zweifach liegender Stuhl.

<sup>154</sup>Heute im neuen südlichen Seitenbau gelegen.

<sup>155</sup>In der Basis aus dem 14. Jahrhundert mit späteren Änderungen im Bereich der Turmspitze und der Glockenstube, im Grundriß quadratisch. Zum schematischen Gesamtgrundriß von St. Vitus in Schmiechen mit den Einzelgrundrissen der verschiedenen Perioden und Lage der erfaßten Mauerresten und Gräber, siehe die separate Gesamtauswertung zu dieser Kirche.

<sup>156</sup>Langjährig unter dem Patronat des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen, dokumentiert ab 1468 bis zu dessen Auflösung 1806.

im Zollernalbkreis, BW, wurde, als der Abriß zur Diskussion stand und sich zum Erhalt ein Förderverein gründete, in den Jahren 1997 bis 1999 im Inneren durch das Landesdenkmalamt Tübingen archäologisch untersucht. Die Kirche und ihre Vorgängerbauten werden, da im folgenden öfters Bezug auf sie genommen wird, hier in Grundzügen beschrieben<sup>157</sup>. Die Ergebnisse der Grabung wurden bis heute jeweils nur als Vorbericht veröffentlicht, in den „Archäologischen Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1997“<sup>158</sup>, 1998<sup>159</sup> und 1999<sup>160</sup> sowie die Grabung stark gekürzt zusammengefaßt nach der Auswertung in einer lokalen Veröffentlichung zur Kirche „St. Peter und Paul in Nusplingen“<sup>161</sup>. Sie zeigt sich heute, außerhalb des eigentlichen Orts gelegen, als eine Chorturmkirche, im unteren Bereich aus dem 10. Jahrhundert<sup>162</sup>, mit längsrechteckigem, einschiffigem, flachgedecktem Langhaus<sup>163</sup> und vielfach veränderten Fenstern in Besitz der Gemeinde<sup>164</sup>. Der Chor im Turmuntergeschoß ist um zwei Stufen erhöht, gewölbt und durch einen Bogen vom Kirchenschiff getrennt. Der Turm trägt einen später gestalteten Fachwerkaufbau mit der Glockenstube. Eine zeitweise angebaute einstöckige Sakristei, südlich am Chorturm gelegen, wurde später, nachdem die Kirche ihre Funktion als Pfarrkirche und nachfolgend als Friedhofskirche<sup>165</sup> verloren hatte, wieder abgebrochen<sup>166</sup>. Das ehemalige Kirchengebäude wird heute nach der Restaurierung überwiegend als Kulturzentrum für den Ort genutzt und erfuhr dafür kleinere Änderungen im Inneren, wie Einzelbestuhlung, ohne dabei in seiner Bauform den Kirchencharakter zu verlieren. Diese Kirche hat sich entwickelt aus einer kleinen Holzpfostenkirche mit wahrscheinlichem Rechteckchor<sup>167</sup> aus dem 7. Jahrhundert als den ersten Kirchenbau auf diesem Platz. Sie ist verbunden mit einer separaten Grablege in der

<sup>157</sup>Siehe auch: Hartmann: Archäologische Untersuchungen (wie Anm. 48) und umfassender Hartmann: Die ehemalige Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis (wie Anm. 5).

<sup>158</sup>Erhard Schmidt: Archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Friedhofskirche Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1997, Stuttgart 1998, S. 194–202.

<sup>159</sup>Ders.: Weitere Ergebnisse der archäologischen Untersuchung der ehemaligen Friedhofskirche Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998, Stuttgart 1999, S. 213–218.

<sup>160</sup>ders.: Der Gründungsbau der ehemaligen Pfarrkirche Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999, Stuttgart 2000, S. 174–181. Die endgültige Auswertung zeigte dabei Abweichungen zu diesen Vorberichten in der Bauabfolge.

<sup>161</sup>Lokale Veröffentlichung zum ehemaligen Kirchengebäude und seiner Geschichte (Förderverein Alte Friedhofskirche St. Peter und Karl Halbauer (Hrsg.): St. Peter und Paul in Nusplingen, Nusplingen 2005.), mit einem archäologischem Teil (Hartmann: Archäologische Untersuchungen (wie Anm. 48).) und anthropologischem Teil (Uldin: Die Bestattungen in der Kirche – erste Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen (wie Anm. 139).) auf die Grabung und den frühen Gräbern in der Kirche eingehend sowie weitere kunstgeschichtliche Kapitel und zum bestehenden Bau.

<sup>162</sup>Das Kirchenschiff, mit westlicher Längenergänzung und Erhöhung des Kirchenschiffs im 13. Jahrhundert.

<sup>163</sup>Mit einer bemalten Holzfelderdecke aus der ehemaligen (heute (1970) abgebrochenen) Katharinenkirche von Nusplingen und einfachem Gewölbe im Chor.

<sup>164</sup>Verwaltet durch einen lokalen Förderverein.

<sup>165</sup>Sie hat ihre Funktionen als Kirche durch Neubauten verloren, so auch der umliegende Friedhof durch einen neuen außerhalb des Ortes. Der ehemalige Friedhof ist heute als Park gestaltet mit einigen Eisenkreuzen als Beispiel früherer Gestaltung der Gräber.

<sup>166</sup>Fundamentreste wurden bei der Grabung erfaßt und eine Federzeichnung um 1600 zeigt die Lage und Form der Sakristei an der Südseite des Chors.

<sup>167</sup>Die eindeutige Existenz eines Altarhauses konnte durch Pfostengruben nur begrenzt nachgewiesen werden. Es wird aufgrund der Grableere außerhalb der Ostwand des ansonsten stark genutztem Inneren sowie um die Erstkirche und einer kleinen Pfostengrube in der Ostwand auf die Existenz eines Rechteckchors geschlossen. Vgl. zu der Annahme auch Marti: Zwischen Römerzeit und Mittelalter, Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordschweiz (4. - 10. Jahrhundert) (wie Anm. 6), S. 155.



**Abb. 9** Die ehemalige Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen von Süden (2005).

und um die erste Kirche<sup>168</sup>. Der Holzkirche folgte eine kleine Steinkirche ohne ausgewiesenen Chor und nachfolgend verschiedene Neu- und Umbauten am gleichen Ort, verbunden mit maßvollen Vergrößerungen im Kirchenschiffsbereich. Das Kirchenschiff war in einer Bauphase mit Chorschranke versehen<sup>169</sup>. Die nachfolgenden Kirchengestaltungen zeigten im Chorbereich jeweils einer Apsis in unterschiedlicher Größe und Gestaltung, nach einer kleinen eingezogenen halbrunden, gefolgt von einer der Breite des Kirchenschiffs entsprechenden sehr massiven, danach eine in Form und Stärke wieder schmalere Apsis. Die verschiedenen Bauperioden werden begleitet von Bestattungen in der und um die Kirche. Die Bauanforderungen an das Kirchengebäude wurden teilweise ausgelöst durch die Geologie der Gegend<sup>170</sup>. Eine Friedhofsmauer umschließt die Kirche. Mit der Errichtung eines Ostturmes<sup>171</sup> anstelle der dritten Apsis entstand die genannte einschiffige, flach gedeck-

<sup>168</sup> Teilweise <sup>14</sup>C-datiert. Die Gräber in und um den Kirchenbau waren ohne Beigaben. Ein merowingerzeitlicher Reihengräberfriedhof (ca. 300 erfaßte Gräber) im Norden des heutigen Ortes wurde gleichzeitig (zeitweise) noch weiter genutzt. Die vielfachen Bestattungen, besonders „in“ und weitere „um“ die erste Kirche dürften somit in erster Linie einem Herrenhof, einer „familia“, zuzurechnen sein, von dem aber alle Nachweise bedingt durch fehlende Grabung im Ort fehlen. Vgl. dazu Böhme: Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit (wie Anm. 41), 90 Fußnote 25, 91, mit dem Hinweis, daß die meisten dieser Sakralbauten in der Nähe eines Herrenhofs angelegt wurden und wofür auch die Größe der Holzkirche spricht. Ebenso existierte in Nusplingen ein zweites kleineres merowingerzeitliches Gräberfeld im südlichen Bereich des Ortes.

<sup>169</sup> Zu diesem Zeitpunkt (zweiter Steinbau) in Besitz des Klosters Kempten und der mögliche Auslöser zum vergrößerten Neubau.

<sup>170</sup> Im Hangbereich des Weißen Jura und bei einer Karstquelle gelegen, beides nordöstlich des Kirchengebäudes und verantwortlich für die Auslösung mehrerer Bauphasen.

<sup>171</sup> Der Turm aus dem 13. Jahrhundert präsentiert sich heute mit nachfolgend aufgesetztem Fachwerkstockwerk und Krüppelwalmdach, dann die Glockenstube beinhaltend. Das Sockelgeschoß birgt ein Hagioskop auf der

te<sup>172</sup> Chorturmkirche<sup>173</sup> mit geradem Chorschluß in heutiger Form. Ergänzend wurde der Rechtecksaal nach Westen vergrößert. Die Kirche zeigt in ihren Entwicklungsphasen insgesamt sechs Hauptbau-/Umbauperioden. St. Peter und Paul wird in den Urkunden als frühere Großpfarrei<sup>174</sup> bezeichnet mit, zum Beispiel, Filialen in Meßstetten-Unterdigisheim, Obernheim oder Hartheim. Sie verlor – außerhalb des eigentlichen späteren Orts und der zeitweisen Stadt gelegen – in der frühen Neuzeit die Pfarrechte an einen Kirchenbau im Ort (St. Katharina) und nachfolgend auch den Status als Friedhofskirche und dient, nun in Besitz der Gemeinde übergegangen und betreut durch einen Förderkreis, heute hauptsächlich kulturellen und touristischen Belangen des Orts. Ein neuer Friedhof mit Kapelle ersetzte Kirche und Friedhof sowie ein Kirchenneubau in den 1960er Jahren mit dem Patrozinium „St. Maria, Jungfrau Königin“, als Ersatz auch der Nachfolgekirche St. Katharina<sup>175</sup>. Das mit einer Mauer umfaßte Friedhofsgelände um die ehemalige Kirche St. Peter und Paul wurde bei der Umnutzung am Ende des 20. Jahrhunderts parkähnlich gestaltet (**Abb. 9**) und alle Grabmale, bis auf einige eiserne Schaugrabmale im südöstlichen Bereich des ehemaligen Friedhofs, entfernt.

### 4.3.1 Die Gestaltung der drei gegrabenen und ausgewerteten Kirchen

Alle drei Kirchen zeigen somit in ihren Ausführungen einen gewissen Ausschnitt aus der Vielfalt baulicher Gestaltungsmöglichkeiten im ländlichen Kirchenbau, auf die es einzugehen heißt, um Grundzüge dieser Gestaltungen zu erschließen. Sie entstanden wohl alle drei in Verbindung mit einem Herrenhof und einer Separatgrablege im Zusammenhang mit dem ersten Kirchenbau<sup>176</sup>, bei zweien als vorkirchliche Grablege unter der Erstkirche und bei einer nach der Erstkirche im Inneren und um den Holzkirchenbau<sup>177</sup>. Sie zeigen verschiedene Varianten von Dorfkirchen<sup>178</sup>, besonders im Bereich des Chors, trägt man den Sonderstatus durch den Bau der Krypta bei St. Vitus in Rechnung. Dies trifft neben der unterschiedlichen Lage der Kirche im Dorf<sup>179</sup> auch für den jeweils in einer späteren Periode erstellten Turm zu beziehungsweise der Lage des Turms zur Kirche. So hat St. Peter und Paul in Nusplingen einen Chorturm, St. Georg in Burladingen einen Westturm und St. Vitus in Schmiechen einen südlichen Chorflankenturm, jeweils zu einem anderen Zeitpunkt

---

Chornordseite, wie auch die heutige Friedhofskirche St. Afra in Schelklingen als Öffnung im Chor noch zeigt. Das Dachwerk des Kirchenschiffs ist ein zweifach liegendes Dachwerk um 1578/78, wie auch die Hölzer im Turm dendrodatiert.

<sup>172</sup> Heute mit einer farbig bemalten, in Segmenten gestaltete Holzdecke versehen, übernommen von der Katharinenkirche im Ort. Der Rechteckchor im Turm zeigt dagegen ein einfaches Kreuzgewölbe.

<sup>173</sup> Turm in der Breite des Schiffs mit einer Gesamthöhe von 22,00 m und vier Geschosse (mit dem Fachwerkaufbau) und ausgestattet mit zwei Glocken. Die ersten Glocken von 1428 wurden im 2. Weltkrieg abgegeben.

<sup>174</sup> Zentrum eines Kirchenspiels, zu dem Nachbarorte gehörten, zum Patronat: Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter (wie Anm. 83), S. 20-22.

<sup>175</sup> Wiederum aus Platzmangel für die Gemeinde.

<sup>176</sup> Als Separatgrablege anzunehmen bei St. Georg in Burladingen und St. Peter und Paul in Nusplingen mit je einem ortsnahen Reihengräberfeld. Für St. Vitus in Schmiechen kann der Begriff Separatgrablege für den vorkirchlichen Friedhof unter der Erstkirche aber eine Fehlinterpretation sein, da ein Reihengräberfeld für die Siedlung bis jetzt archäologisch nicht erfaßt wurde. Es fehlen zudem für alle drei die bestätigenden Schriftquellen auf einen Herrenhof, so auch die archäologischen Hinweise dazu wegen fehlender Grabung.

<sup>177</sup> Die Startbasis mit Gräbern und Erstkirchen ist unterschiedlich.

<sup>178</sup> In der Erstphase zwei als Holzkirchen mit unterschiedlicher Chorgestaltung (hölzerner Chorabschränkung und angenommenen Rechteckchor) und eine als Steinkirche mit Rechteckchor.

<sup>179</sup> Die Nusplinger Kirche außerhalb des Ortes, die in Burladingen am äußersten (östlichen) Rand und die Schmiechener im Zentrum (Lage der zwei erstgenannten Kirchen zu Beginn des 20. Jahrhunderts).

erstellt mit späteren Ergänzungen/Erhöhungen im oberen Turmbereich mit der Turmspitze<sup>180</sup>.

Die drei angeführten Kirchen veranschaulichen in ihrem Werdegang, der Baugestaltung vom Beginn des ersten Kirchenbaus bis zur heutigen Ausführung, Entwicklungen der ländlichen Kirchen in dem angesprochenen Bereich und Gebiet. Sie sind heute gestaltet als einfache, überwiegend flach gedeckte Saalkirchen in Rechteckform mit östlich angeschlossenen Chor, wie es für viele Kirchen in dem ländlichen Raum typisch erscheint und die Möglichkeiten ihres Umfelds repräsentieren. Die Kirchenentwicklungen der drei ausgewerteten Beispiele weichen untereinander jedoch in ihrer Baugestaltung über die Jahrhunderte in der Formgebung teilweise beträchtlich voneinander ab. Gemeinsam ist ihnen nur die Entwicklung von einem relativ kleinen, wohl nur einem Hof zugeordneten Kirchengebäude auf einem kleinen Separatfriedhof zur Pfarrkirche des Ortes mit umliegendem Gemeindefriedhof. Ein Teil der jeweils notwendigen Neubau-/Umbaumaßnahmen an der Kirche wurden ausgelöst durch Brand und andere naturbedingte Ursachen. Die Kirchen wurden dabei in ihrem jeweiligem Baustil beeinflusst von verschiedenen inneren und äußeren Gegebenheiten, die Gestaltung betreffend<sup>181</sup>, aber auch kirchliche (liturgische) Belange mit notwendigen Vergrößerungen durch das demographische Wachstum umsetzend. Es spielte auch der Einfluß der Stilveränderungen an Kirchen, der architektonischen Angleichung an städtische und klösterliche Kirchengebäude und nachfolgend umgesetzt in die Gestaltung der Dorfkirchen eine bedeutende Rolle<sup>182</sup>.

Besonders in der Art der Chorgestaltung<sup>183</sup> zeigen die drei Kirchen jedoch Unterschiede gegenüber dem bei allen drei doch einfach gestalteten<sup>184</sup>, einschiffigen Langhaus<sup>185</sup>, das in seiner Formgebung/Abänderung wahrscheinlich überwiegend beeinflusst wurde in den Größenveränderungen/-anpassungen durch lokale Erfordernisse<sup>186</sup>. Die Bauarten

<sup>180</sup>So haben St. Peter und Paul in Nusplingen und St. Georg in Burladingen trotz ihrer Nutzung als Kulturzentrum ihre Glocken behalten, St. Peter und Paul und St. Georg zwei. St. Vitus in Schmiechen als Pfarrkirche des Orts fünf.

<sup>181</sup>So weist St. Peter und Paul noch heute im Chor das sogenannte Hagioskop auf, eine kleine Öffnung in der Chornordaußenwand im Kopfhöhe, daß sich nach innen trichterförmig erweitert und das nach der Gestaltung neben den zu hörenden Worten auch Blicke von außen in den Chorraum zum Priester gestattet, so daß Personen, wie Leprakranke, die die Kirche nicht betreten durften, priesterlichen Handlungen in der Kirche mit verfolgen konnten. Der Ort Nusplingen hatte zeitweise ein Siechen(Leprosen)haus. Zur Art der Gestaltung, vgl. Hartmann: Die ehemalige Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis (wie Anm. 5).

<sup>182</sup>Wie eine Kirche aussah, welches Baumaterial verwendet wurde und wie sie ausgestattet gewesen war, hing neben der leichten Erreichbarkeit des Baumaterials wohl im allgemeinen von den finanziellen Möglichkeiten des Orts sowie vom lokalen Zeitgeschmack ab. Die Dorfgemeinschaft hatte aber immer das Bestreben es besonders den Vorbildern der Städten im Kirchenbau gleichzutun, ein in der Gestaltung oft zeitlich leicht verzögertes Spiegelbild der jeweiligen Kunstlandschaft, natürlich angepaßt an ihre lokalen Möglichkeiten und Fähigkeiten, vgl. als Beispiel die Barockisierung in katholischen Gemeinden. Dies prägte die Gestaltung der jeweiligen Kirche in den späteren Perioden, nach dem ersten (möglichen) Holzbau überwiegend als verputzte Steinkirche, so die besonders erwähnten drei Kirchen, nur wenige steinsichtig, wie zum Beispiel die evangelische Pfarrkirche Belsener Kapelle St. Maximums und Johannes in Mössingen, Kreis Tübingen, BW.

<sup>183</sup>Eine davon mit einer kleinen Krypta unter dem Gebäude.

<sup>184</sup>Soweit die ergrabenen Reste, jeweils unter den nachfolgenden Bauten, dies als Aussage gestatten. Farbige Putzreste deuten aber auf eine reiche Innengestaltung/Ausschmückung der Wände der steinernen Gebäude für die frühen Bauten hin, Szenen aus der Bibel. Erst ab dem Barock und stärker nachfolgend reduzieren sich die Farbgestaltungen im Innenraum, heute als Beispiele des ehemaligen Wandschmucks wieder in kleinen Abschnitten präsent gemacht. Die Deckengestaltungen der drei Kirchenschiffe zeigt heute verschiedene Variationen.

<sup>185</sup>Wobei die Abmessungen der drei Kirchenschiffe in ihren Bauphasen und auch untereinander sehr unterschiedlich waren.

<sup>186</sup>Neben den Vergrößerungen nachvollziehbare Änderungen in den Fenster- und Türbereichen.

des Chorbereiches, jeweils während der verschiedenen Bauphasen der einzelnen Kirchen, aber auch zwischen den drei Kirchen selbst, die in ihrer Ausführung die typischen Formen der Chorgestaltung richtungweisend darstellen, zeigen somit einen Überblick und einige Besonderheiten des jeweiligen Chors.

Während sich St. Peter und Paul in Nusplingen aus einer Holzkirche mit Rechteckchor (?)<sup>187</sup>, gefolgt von einer Steinkirche als Langhaus ohne erkennbarer (erkannter) Chorgestaltung und nachfolgend<sup>188</sup> verschieden gestalteten Apsiden, ein Bau zusätzlich mit Chorschranke, zur Chorturmkirche entwickelte<sup>189</sup>, das Kirchenschiff blieb neben den begrenzten raumbedingten Vergrößerungen und stilistischen Anpassungen allgemein in der Ausführung als schlichter Raum mit flacher, in letzter Phase holzverkleideter<sup>190</sup> Decke unverändert, zeigt St. Georg von Burladingen immer neben seinem auch in der ersten Bauphase kleinem steinernen Langhaus einen Rechteckchor, in der Frühzeit stärker eingezogen sowie in der Größe verändert, sich dann anpassend an die jeweils vergrößernde Breite des Kirchenschiffs, bis zum heutigen eingezogenen gestelzten Rundchor aus dem Spätbarock mit jeweils weiteren Anbauten von Nebenräumen am Chor. Es blieb bei dem in den Bauphasen sich stark vergrößernden, aber die Form haltenden rechteckigen, aber gelängten, einschiffig gestalteten Langhaus<sup>191</sup>, ab der vorletzten Phase (15. Jahrhundert) mit einem Westturm<sup>192</sup> versehen.

St. Vitus als drittes Beispiel dagegen hatte in der Holzbauphase keinen ausgeschiedenen Chor. Der Altarbereich war durch eine Chorschranke abgeteilt<sup>193</sup>. Der nachfolgend vergrößerte erste steinerne Bau zeigte dann ebenso eine Chorschranke, die, wie beim Vorgängerbau, das Kirchenschiff im Verhältnis 2:1 teilte und eine um ca. eine Mauerstärke eingezogene kleine rechteckig ummantelte Apsis. Die darauf folgenden zwei Bauten hatten jeweils einen ähnlich gestalteten, in seiner Position aber verschobenen<sup>194</sup>, eingezogenen Rechteckchor, bis zum Schluß und heute noch bestehend, ein gotischer Polygonalchor folgte. Der Turm wurde im 14. Jahrhundert als südlicher Chorflankenturm zugefügt<sup>195</sup> und westlich anschließend daran eine Sakristei errichtet. Das Kirchenschiff blieb in der Form neben einer einmaligen Vergrößerung nach Osten, einen ehemaligen Chorbereich nutzend, wenig verändert, ein rechteckiges flachgedecktes<sup>196</sup> einschiffiges Langhaus. Es wurde Ende des 20. Jahrhunderts dann in die heutige Form ergänzt durch zwei moderne Seitenflügel an das östliche Kirchenschiff zur Erweiterung des Platzangebots für die Gemeindemitglieder<sup>197</sup>.

<sup>187</sup>Der nicht von Pfostengruben markierte, jedoch von Gräbern freigehaltene, sonst in dem und um das Holzkirchengebäude intensiv genutzte Gräberbereich, läßt den Schluß auf einen eingezogenen Rechteckchor zu. Der nachfolgende steinerne Kirchenbau, neben der wohl als Grabkirche bei der Menge der Innenbestattungen zu bezeichnenden Holzpfostenkirche, zeigte dann keine zeitgleichen Bestattungen in seinem Inneren mehr.

<sup>188</sup>Saalkirchen, lagemäßig beide Vorgängerkirchenbauten einschließend, die Platzkonstanz, nur bei den beiden ersten Kirchengebäuden gebrochen.

<sup>189</sup>Chorturm durch die Unterzüge im Turm dendrodatiert auf das Ende des 13. Jahrhunderts (1273/74), mit Erhöhung durch einen Fachwerkturmaufsatz im 15. Jahrhundert (lt. der Hölzer 1485).

<sup>190</sup>Übernommen aus der später abgebrochenen Nachfolgekirche St. Katharina im Ort.

<sup>191</sup>In der spätbarocken Phase ist dann das gegenüber dem Vorgängerbau wiederum vergrößerte Kirchenschiff und der Chor mit einem flachen Muldengewölbe in Stucktechnik versehen.

<sup>192</sup>In der Frühphase als freistehender westlich vorgelagerter Turm, später das Kirchenschiff angeschlossen und im 18. Jahrhundert im Bereich der Glockenstube verändert.

<sup>193</sup>Nachgewiesen über Pfostengruben.

<sup>194</sup>Durch Verlängerung des Kirchenschiffs nach Osten verschobener Rechteckchor.

<sup>195</sup>Im 15. Jahrhundert erhöht in Form eines verputzten Fachwerkaufsatzes und geänderter Turmspitze.

<sup>196</sup>Mit stuckierten Resten aus der Barockzeit im Bereich der Kirchenschiffsdecke, aber mit in der Form regotisierten Fenstern.

<sup>197</sup>Die vorher abgebrochene Sakristei wurde neben anderen Räumlichkeiten in den neuen südlichen Seitenflügel integriert.

Die Kirche St. Vitus in Schmiechen fällt jedoch zusätzlich durch einige Besonderheiten aus dem allgemeinen Rahmen einer Dorfkirche<sup>198</sup>. Neben den wohl hölzernen Chorschranken in den ersten beiden Bauphasen zeigt sie nachfolgend<sup>199</sup> eine kleine Krypta unter dem Chor. Die Krypta quer zum Gebäude<sup>200</sup> hatte einen östlich liegenden einstolligen gewölbten Zugang von außen, die an den Chor nach Osten anschließende Sakristei unterquerend. Die Kirchenbauphase IV mit der Vergrößerung des Langhauses anstelle des ehemaligen Chorsteils und dem Um-/Neubau des Rechteckchors im Bereich der zuvor abgebrochenen Sakristei behielt weiterhin die für die Gestaltungen einer Dorfkirche ungewöhnliche Krypta. In dieser Bauphase wurde erst der Zugangsstollen zur Krypta beim Neubau des Chors verlängert/ergänzt, darauf folgend als kleine tonnengewölbte Krypta unter dem Bereich des ehemaligen Chors, nun östlicher Teil des Kirchenschiffs, neu gestaltet, ohne den vorhandenen Grundriß prägnant zu verändern, und wurde dann zeitweise als separater Andachtsraum genutzt<sup>201</sup>, wiederum mit Zugang von außen, nun aber von Süden. Der vorherige Stollen zur Krypta aus dem Osten wurde zugeschüttet<sup>202</sup>. Ergänzt wurde diese Bauphase durch den Bau des Turms und der Sakristei an der Südseite des Rechteckchors. Der spätgotische, netzgewölbte Polygonalchor löste den Vorgängerrechteckchor ab. Die kleine Krypta blieb bis zum heutigen Zeitpunkt mit einigen nutzungsbedingten Änderungen<sup>203</sup> und Umbauten unter dem östlichen Langhausbereich als Andachtsraum erhalten, wird aber heute nur zu bestimmten Zeiten<sup>204</sup> geöffnet. Aus den Grundrißuntersuchungen der verschiedenen Perioden zeigten sich an den drei Kirchen keine nachweisbaren Nebenkapellen<sup>205</sup>.

<sup>198</sup>Das für eine enge Verbindung zu einem Kloster spricht.

<sup>199</sup>Ersterstellung in der dritten Kirchenbauperiode, 11./12. Jahrhundert.

<sup>200</sup>Der Zweck/Nutzung dieses ersten Kryptabaus ist nicht bekannt. Schriftquellen fehlen dazu, so auch wer der Veranlasser zum Bau der Krypta war, Kloster Ellwangen oder bereits Kloster Urspring, wie allgemein auch zur Nachfolgekrypta, deren überwiegende Nutzung als Andachtsraum mit Resten einer Bemalung anzunehmen ist, wegen des nachgewiesenen Patronats des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen ab dem 15. Jahrhundert bis zum 19. Jahrhundert. Der jeweils nur eine (externe) Zugang spricht begrenzt gegen eine Wallfahrtsnutzung der Krypta, wie auch sonst über die Kirche als Wallfahrtsort nichts bekannt ist.

<sup>201</sup>Durch Reste eines Altars in der Krypta nachgewiesen. Die Anwesenheit von Benediktinerinnen während des Dreißigjährigen Krieges ist schriftlich dokumentiert, nachdem ab dem 15. Jahrhundert die Patronatsrechte dem Kloster Urspring gehörten.

<sup>202</sup>Beispiele eines Chorbereichs mit dem Einbau einer Krypta wie bei St. Vitus in Schmiechen, Kirchen im ländlichen Bereich, deren Nutzung ja vorzugsweise der Dorfgemeinschaft dienen sollte, sind in dieser Form für den untersuchten Raum wenig bekannt. Die Wurmlinger Bergkirche „St. Remigius“, eine Wallfahrtskirche und zeitweilige Dorfkirche von Wurmlingen, Kreis Tübingen, BW, weist eine kleine romanische Hallenkrypta auf, hier mit zwei Zugängen versehen.

<sup>203</sup>Mit zeitweiser profaner Nutzung und kurzer Schließung.

<sup>204</sup>Der Karwoche.

<sup>205</sup>In Periode II von St. Georg in Burladingen und Periode V von St. Vitus in Schmiechen deuten wenige Fundamentreste (St. Georg) bzw. Malereien (St. Vitus) auf möglicherweise solche Räumlichkeiten östlich anschließend an den Chor hin. Die Gestaltung dieser Räumlichkeiten ist aus den Grabungsunterlagen wegen nachfolgender Bauten nicht zu erfassen. 1589 ist bei St. Georg in den Schriftquellen (Heiligenpflegerechnungen) von einer Vorkirche die Rede, deren Lage aber unbekannt ist. Der barocke Bau von Burladingen zeigt ein Oratorium im Bereich des Chors.